



Das Coronavirus stellt den Krankenhausalltag auf den Kopf: In allen fünf Dürener Häusern gibt es, wie hier in Linnich, isolierte Stationen, die das Personal nur in Schutzbekleidung betreten darf. Im Bereich, in dem die Verdachtsfälle untergebracht sind (Foto oben rechts), muss das Personal vor dem Betreten jedes Zimmers neue Schutzbekleidung anziehen. Ein Wort des Dankes darf nicht fehlen.

FOTOS: GUIDO JANSEN

# Krankenhäuser im Krisenmodus

Das Virus verändert die Abläufe. Die Einrichtungen in Linnich, Jülich und Düren haben bereits Corona-Patienten aus dem Kreis Heinsberg aufgenommen. Klare Regeln auf den Stationen.

VON GUIDO JANSEN

**KREIS DÜREN** „Unsere Krankenhäuser laufen im Krisenmodus“: Wenn Judith Kniepen das sagt, deutet das zunächst einmal auf das allgegenwärtige Problem hin – die Corona-Pandemie. Kniepen ist Geschäftsführerin der Krankenhäuser St. Josef in Linnich und St. Elisabeth in Jülich, also der Häuser, die im Kreis Düren dem Kreis Heinsberg geografisch am nächsten gelegen sind. Und da ist seit Ende Februar das Epizentrum der Corona-Krise in der Region.

20 mit dem Coronavirus infizierte Personen haben Linnich und Jülich seit dem 12. März übernommen, um die drei Krankenhäuser im Kreis Heinsberg zu entlasten. Kniepens Aussage enthält aber auch das Verb „laufen“. Das ist in dem Zusammenhang ganz entscheidend, es macht deutlich, dass das Anpassen an die unbekannte Situation funktioniert – bisher. „Wir haben in der Zeit viel gelernt“, sagt Kniepen. „Und wir lernen jeden Tag etwas Neues über den Umgang mit diesem bisher unbekanntem Virus.“

Denn mit der Aufnahme von zusätzlichen Patienten wird deutlich, was passiert, wenn die Infizierten-Zahlen im Kreis Düren zeitversetzt genau so steigen sollten wie in Heinsberg. Krisenmodus bedeutet, dass die fünf Krankenhäuser des Kreises Düren das tun, was fast alle Krankenhäuser im Deutschland aktuell versuchen müssen: Sie schaf-

fen so viele Kapazitäten wie möglich, um Menschen zu versorgen, für die das Coronavirus eine akute Gefahr darstellt.

Neben den Krankenhäusern in Linnich und Jülich sind das im Kreis Düren das St. Marien-Hospital Birkesdorf, das St. Augustinus-Krankenhaus Lendersdorf – alle vier gehören der Caritas-Trägerschaft West (ctw) an – und das Krankenhaus Düren. „Auch wir haben schon Patienten aus dem Heinsberger Raum aufgenommen, allerdings nicht in der Größenordnung wie Linnich und Jülich“, berichtet Christoph Lammertz, Sprecher des Krankenhauses Düren. Die Bundesregierung hat das Schaffen dieser Kapazitäten in der vorvergangenen Woche angeordnet. Daraus folgt, dass alle Eingriffe und Behandlungen, die medizinisch vertretbar verschoben werden können, auch verschoben werden. Das bedeutet zudem, dass Krankenschwestern und Pfleger, die bisher nicht auf Intensivstationen eingesetzt sind, angeleitet werden, um mit Beatmungsgeräten umzugehen, die schwer betroffenen Corona-Patienten das Leben retten können. Die Logistik muss neu gedacht werden auf isolierten Stationen, die Infizierte und Verdachtsfälle aufnehmen. Die Flure mit den Infizierten-Zimmern dürfen nur in Schutzausrüstung betreten werden. Das gilt auch für Bereiche, in denen

Verdachtsfälle untergebracht sind. Die Ausrüstung muss in beiden Fällen anschließend luftdicht entsorgt werden, bevor das Personal einen nicht isolierten Bereich betritt.

Gibt es eine höhere Zahl an Infizierten, dann kommt es zur sogenannten Kohortenbildung: einer Station oder einen Flur, der nur mit Corona-Patienten belegt ist. Es ist sinnvoll, diese von den Verdachtsfällen zu trennen. Gibt es eine solche Kohorte, dann muss die Schutzkleidung nicht von Zimmer zu Zimmer gewechselt werden. Bei Verdachtsfällen ist das immer der Fall. Einen anderen Vorteil der Kohorte schildert die Linnicher Pflegedienstleiterin Marlies Jansen: „Die Patienten liegen dann nicht mehr alleine isoliert. Das wirkt sich positiv aus, denn sie haben jemanden, mit dem sie sich unterhalten können.“

Das Krankenhaus Düren hat zwei Stationen frei gemacht, auf denen Corona-Infizierte und Verdachtsfälle untergebracht sind, auch hier streng voneinander getrennt. Dazu kommt ein separierter Bereich auf der Intensivstation. Aktuell versorgt das Haus zehn Infizierte, davon zwei intensiv. Acht Patienten sind zudem als Verdachtsfälle eingestuft. „Das nimmt unser Haus schon ziemlich in Beschlag. Aber wir haben einen Plan, wie wir vorgehen, wenn

wir mehr Corona-Fälle aufnehmen müssen. Dafür haben wir weitere Bereiche ausgeguckt“, erklärt Lammertz. Dass die Zahl der Infizierten im Kreis Düren aktuell nicht mehr so stark ansteigt wie zuletzt, wertet Lammertz aus Sicht des Krankenhauses nicht als Zeichen der Entspannung. „Wir müssen damit rechnen, dass das Virus zeitversetzt nach uns auch in anderen Kreisen um sich greift. Deswegen wollen wir darauf vorbereitet sein, mehr Menschen von dort zu übernehmen.“

Laut Jansen und Kniepen müssen die Ärzte außerdem lernen, wann Corona-Patienten entlassen werden können. Das muss so früh wie möglich passieren, um so viel Platz wie möglich für schwer betroffene Fälle zu haben. Wann die Infizierten in die häusliche Quarantäne entlassen werden können, um dort vollkommen gesund zu werden – an die Antwort tasten sich die Ärzte gerade heran. Denn wie bei vielen anderen Fragen gibt es mit dem neuartigen Virus bisher nur wenig Erfahrungswerte.

„Ich hoffe, dass wir irgendwann mal das Fazit ziehen können, dass wir bewiesen haben, wie leistungsfähig und kollegial unsere Krankenhäuser sind“, sagt Judith Kniepen. Im Moment ist die Zeit dafür nicht gekommen, denn aktuell ist Krisenmodus angesagt.

## „Wir lernen jeden Tag etwas Neues über den Umgang mit diesem bisher unbekanntem Virus.“

Judith Kniepen, Geschäftsführerin der Krankenhäuser Jülich und Linnich

